

Literarisch

OTTILIE WILDERMUTH: **Ach, die Poesie im Leben . . .** Briefwechsel mit ihrem Sohn Hermann 1865–1877. Herausgegeben von ROSEMARIE WILDERMUTH. Verlag Günther Neske Pfullingen 1979. 523 Seiten. Leinen DM 42,–

Woche für Woche schreibt Ottilie Wildermuth von ihrem Tübinger Wohnsitz dem Sohn, der sich im Seminar Urach auf den Pfarrerberuf vorbereitet – «fern vom Elternhaus», denn für die acht Wegstunden, die dazwischenliegen, gibt es keinen Wochenend-Urlaub, und Fahrten mit der noch nicht lange bei Metzingen vorbeifahrenden Eisenbahn sind weder üblich noch für damalige Auffassungen billig. Dafür spart die schreibselige Mutter nicht am Briefporto, auch nicht für das Hin- und Hersenden der Wäsche, die der junge Mann selbstverständlich nicht anderswo in fremde Hände geben soll – und so finden sich ständig Anlässe zu anschaulichen Berichten, wie es daheim geht und steht, und auch zum Einflechten von Ermahnungen, wie sie auch der beste Sohn manchmal braucht. Er seinerseits nimmt sie manchmal nur widerbellig oder auch mit schalkhafter Abwehr, zumeist aber ehrerbietig hin und berichtet nicht ohne Stolz von dem im Schulbetrieb Gelehrten und Geleisteten.

Trotz aller guten Resultate seines Eifers wird er schließlich doch nicht Pfarrer, sondern – als anerkannter Nervenarzt – ein Seelsorger anderer Art werden; das Reifen dieses von entsprechenden Elternsorgen begleiteten Entschlusses nimmt in dem Briefaustausch den ihm gebührenden Raum ein. Das Wesentliche aber ist an der umfangreichen Sammlung, an der die Herausgeberin und der Verleger mit Bedacht nicht ein Jota gestrichen haben, gerade das Nicht-Hervorstechen irgendwelcher ungewöhnlicher Züge, Absichten und Pläne. Vielmehr zeigt das Ganze das unmittelbare Bild einer einst selbstverständlichen Beziehung der älteren zur nachwachsenden Generation.

Die Händel der Welt spiegeln sich in diesen Briefen nur wenig: hin und wieder bricht der Groll gegen Bismarck durch, doch zwischen der in all ihrer Gescheitheit unpolitischen Mutter und dem auf den ersten Stufen des Lebens stehenden Sohn ist dem nicht zu viel Platz eingeräumt. So ist dieser Briefwechsel eher ein unbefangenes Zeugnis für das bürgerliche Leben jener Zeit.

Wilhelm Kohlhaas

PAUL CORRODI: **Das Urbild von Mörikes Peregrina.** Jürgen Schweiher Verlag Kirchheim/Teck 1976. 64 Seiten, 2 Abbildungen. Leinen

Diese zuerst 1923 im Jahrbuch der Literarischen Vereinigung Winterthur erschienene Untersuchung des schweizerischen Juristen dürfte vielen Freunden Mörikes unbekannt geblieben sein. Um so erfreulicher ist es, daß der Verlag sie erneut ans Licht gebracht hat. Für die Bedeutung, die Peregrina in Leben und Dichtung Mörikes gehabt hat, wird freilich kaum etwas hinzugewonnen, wenn die Lebensumstände der Anna Maria Meyer aus Schaffhausen – wenn auch nicht ganz lückenlos, aber sehr ausführlich doch – mitgeteilt werden. Aber einige Informationen über ihre Abstammung, ihre Schicksale, über Per-

sonen, denen sie begegnet ist, Einflüsse, denen sie ausgesetzt war – das alles mag doch ein wenig die Wirkung verständlicher machen, die sie auf Mörike gehabt hat. Und schließlich: je mehr Tatsachen mitgeteilt werden, um so mehr ist getan gegen Spekulationen und Mystifikationen, die gerade in einem solchen Zusammenhang nur zu häufig den Blick verstellen auf das, worauf es eigentlich ankommt: das Gedicht.

Johannes Wallstein

EDUARD MÖRIKE: **Das Stuttgarter Hutzelmännlein.** Mit Zeichnungen von KARL STIRNER. Steinkopf Verlag Stuttgart 1979. 86 Textseiten, 37 farbige Abbildungen. Leinen DM 29,–

Was wir an Mörike gemeinhin als heiterbeschaulich sehen, ist mit allem Untergründigen zum guten Ende in seiner Stuttgarter Geschichte vom Hutzelmännlein verbunden, die er in seiner vom modernen Dialektkrampf unerreichten schwäbischen Sprachkunst erzählt. Dazu hat Karl Stirner alles so mitgeföhlt und mitgezeichnet, daß wir Dorfgassen und Handwerkerstuben von ehemals sehen, die Luft der Alb und gar, wie man fast wehmütig sagen möchte, den Duft der Misthäufen wieder spüren. Die alliierte Militärregierung erlaubte nach 1945 den Druck dieses Werkchens unter den ersten, auf schlechtem Papier allerdings, und um so mehr dankt man es dem Verlag, daß er auf die besten frühen Bildunterlagen zurückgriff, um die lange vermißte Ausgabe wieder neu herauszubringen.

Wilhelm Kohlhaas

EGON RIEBLE: . . . **em Jesule isch es langweilig.** Heilige amol anderscht. Bebildert von WOLFGANG MOSELER. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1979. 2. Auflage. 92 Seiten, 36 Bildtafeln, 1 Schallplatten-Beilage. Pappband DM 29,–

Der Besprechung, mit der Martin Blümcke auf die erste Auflage hingewiesen hat (SCHWÄBISCHE HEIMAT 1979/2, Seite 132), ist hier lediglich hinzuzufügen, daß der neue Verlag dieser zweiten Auflage alle Sorgfalt angedeihen ließ und ihr zur Konkretisierung und «Veranschaulichung» eine Schallplatte mitgegeben hat. (Red.)

RUDOLF HAGELSTANGE: **Mein Bodensee-Brevier.** Mit Zeichnungen von Hans Sauerbruch. Verlag Friedr. Stadler Konstanz 1979. 72 Seiten, Leinen DM 14,80

Den Titel sollte man nicht allzu wörtlich nehmen. Es handelt sich lediglich um eine locker zusammengefügte Sammlung von Gedichten und Feuilletons, die thematisch mehr oder weniger zu tun haben mit der Landschaft um den Bodensee – freundliche Texte, die eine ziemlich heile Welt, harmonisches Familienidyll und «Heiterkeit des Geistes» spiegeln und gelegentlich nachdenklich-elegische Töne aufklingen lassen.

Johannes Wallstein

URSULA GRÜNINGER: **Das schwäbische Kochbuch.** J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1979, 240 Seiten. Pappband DM 19,80

Aufmachung, Vorwort, literarisch garnierte Betrachtungen zum Eingang der einzelnen Kapitel – das alles unter-